

Qiuzi Qing

Hier werde ich singen, hier werde ich
weinen

Aus dem Chinesischen von Nina Richter
Mit einem Vorwort des Herausgebers Weili Wu



Die chinesische Originalausgabe erschien 2013 unter dem Titel
Liulian de Aiqing („*Die Liebe der Liulian*“) bei China Environmental
Press in Peking.

1. Auflage 2023

ISBN 978-3-949697-01-2

© 2013 by Qiuzi Qing

Alle Rechte der deutschen Ausgabe

© Glanz-Verlag

Umschlag: Laurie S.

Druck und Bindung: TZ-Verlag & Print GmbH

Printed in Germany

Inhaltsverzeichnis

Vorwort des Herausgebers

Anmerkung zur Aussprache der Namen

1	Das alte Haus
2	Das Mädchen
3	Auf der Farm
4	Der Student
5	Markttag
6	Schulkameraden
7	Der Ortsvorstand
8	Alter
9	Einbrecher
10	Das alte Dorf
11	Der Boss
12	Sorgen
13	Freundinnen
14	Geschäfte
15	Vater und Tochter
16	Köder
17	Reisbällchen
18	Volkslieder
19	Bruder
20	Ein nächtliches Gespräch
21	Die Schlange
22	Neuigkeiten
23	Der Direktor
24	Das Geisterfest
25	Die Straßenblockade
26	Der Unfall
27	Krankensuppe
28	Der Lotusteich
29	Familie Huo

30	Überschwang
31	Theater
32	Herbstnacht
33	Die Lösung
34	Karten auf den Tisch
35	Glück
36	Verlockung
37	Streit
38	Umdenken
39	Das wüste Land
40	Die Flut
41	Leben oder Tod
42	Nach dem Überfall
43	Die Krankenstation
44	Die Schlafwandlerin
45	Schüsse
46	Hand in Hand
47	Im Teehaus
48	Küsse
49	Sehnsucht
50	Vernunft
51	Trauer und Freude
52	Flucht
53	Opfer
54	Eine Begegnung
55	Der Traum stirbt
56	Die Spur
57	Fallende Pflaumenblüten
58	Zittern
59	Erlöschen
60	Schluss

Vorwort des Herausgebers

Von Weili Wu

Entfremdung von der Heimat

Der in der VR China 2013 erschienene Roman „Hier werde ich singen, hier werde ich weinen“ erzählt eine melancholische Liebesgeschichte, und beleuchtet dabei die gesellschaftliche Lebensrealität eines kleinen, abgelegenen Dorfes auf der Insel Hainan. In dichter Atmosphäre beschreibt der Autor die Geschehnisse in dem Dorf Liantang und ermöglicht dem Leser tiefe Einblicke in eine fremde und exotische Welt.

Im Mittelpunkt steht dabei das Schicksal der 18-jährigen Liulian. Als Baby wurde Liulian in der Provinzhauptstadt Haikou von ihrer Mutter verlassen, und von dem Bauern Wu aufgenommen und auf dem Land aufgezogen. Von klein auf führt sie ein ärmliches Leben in dem idyllischen Dorf mit seinem sanften Vogelgesang und dem blauen Himmel, einem Ort, an dem die Zeit stillzustehen scheint.

Doch als sie erwachsen wird, findet ihr friedliches Dasein ein jähes Ende – die Kameradinnen, mit denen sie aufgewachsen ist, gehen eine nach der anderen in die Stadt. Der monotone Alltag setzt ihr mehr und mehr zu und ihre Sehnsucht nach der weiten Welt wird unerträglich stark. In ihrem Heimatdorf fühlt sie sich gefangen und wird immer rastloser.

In dieser Situation tritt Bai Ruochuan in ihr Leben. Der gebildete, elegante und souveräne Mann mittleren Alters erweckt ihre Aufmerksamkeit, und schließlich entsteht eine tiefe Zuneigung und Liebe zwischen ihnen.

Bai Ruochuan ist der Assistent des Chefs eines Immobilienunternehmens. Aufgrund einer Ehescheidung ist er in eine Depression verfallen und wird zur Erholung auf die firmeneigene Schildkrötenfarm geschickt. Aus einer Stadtvilla im

westlichen Stil an diesen abgelegenen Ort verschlagen, bemerkt er schnell, dass der Schein trügt und das Dorf kein „Ort der Pfirsichblüten“ ist. Hinter der idyllischen Fassade verbergen sich Intrigen und Machtkämpfe, und in komplizierte Beziehungen verwickelt scheint ein jeder nur nach seinem eigenen Vorteil zu streben.

Unversehens wird Bai Ruochuan zum Mittelpunkt einer Vielzahl an Konflikten und Widersprüchen konfrontiert, die ihm unlösbar erscheinen, denen er sich aber auch nicht entziehen kann. Dadurch wird seine Ausdauer auf eine harte Probe gestellt. Doch er findet Trost in der malerischen Landschaft und dem schlichten und ehrlichen Wesen der Menschen im Dorf. Nachdem er Liulian kennengelernt hat, baut er eine enge Beziehung zu ihr und ihrem Vater auf. Sie tauschen sich über ihre Lebensumstände aus, wobei es ihnen gelingt, ein tiefes gegenseitiges Verständnis für die kulturellen Unterschiede zwischen Stadt und Land und die jeweilige Lebensrealität des anderen zu erlangen.

Der Autor erzählt in dichter und dennoch klarer Sprache, wie Liulian und Ruochuan aufeinandertreffen, wie sie sich besser kennenlernen und schließlich ineinander verlieben. Dabei findet er für die feinsten Regungen ebenso die richtigen Worte, wie für die großen und überschwänglichen Gefühle. Dem Pinselstrich des Autors folgend dringt der Leser immer weiter in das Gefühlsleben der beiden Hauptakteure vor und erlebt gemeinsam mit ihnen die Entwicklung dieser unerwarteten Liebe bis zu ihrem unvermeidlichen Scheitern.

Für Liulian repräsentiert Bai Ruochuan, der so plötzlich in ihr Leben tritt, das Leben in der Großstadt. Umso stärker sie sich vom Alltag im Dorf eingeeengt fühlt, umso mehr Hoffnung setzt sie darauf, dass er als ihr Retter sie aus dieser Enge befreien wird. Die zwei Seiten ihrer Liebe zu Ruochuan – die zweckgebundene Hoffnung auf Errettung auf der einen, und die selbstlose, ziellose, reine Liebe auf der anderen Seite – arbeitet der Autor heraus, ohne zu werten.

Bai Ruochuan auf der anderen Seite geht es wie vielen Stadtmenschen: mit Konflikten konfrontiert hat er die richtigen Ideen und Ansichten, aber ihm fehlt die Kraft und die Aggressivität, um sich durchzusetzen. Diese Machtlosigkeit trägt zu seiner Entfremdung bei und verleiht dem schlichten Landleben aus seiner Sicht einen besonderen Reiz. In der materialistischen Welt der Großstadt hätte er sich nicht erträumen können, jemals eine so reine, unverdorbene Person wie Liulian anzutreffen. Sie weckt in ihm das Bedürfnis, ein ruhiges und einfaches Leben auf dem Land zu führen, und sich an traditionellen Werten zu orientieren.

Doch die Unvermeidbarkeit, mit der diese Romanze scheitern muss, kündigt sich früh schon an. Liulian und Ruochuan gehören verschiedenen, ja einander gegenüberstehenden Gesellschaftsgruppen an, und die Kluft zwischen ihnen ist unüberwindlich. Die Entfremdung von der Heimat und die Sehnsucht, die der Autor mit beklemmender Deutlichkeit schildert, sowie die starken Gegensätze zwischen dem Stadt- und dem Landleben sind Hauptthemen des Romans.

Ein Beobachter des Wandels

Die Person, die den gesellschaftlichen Wandel am besten bezeugen kann, ist Liulians Ziehvater Wu. Wu ist ein Idealist und vertritt die traditionellen Werte. Für Bai Ruochuan ist Wu der Mensch unter den Dorfbewohnern, der am stärksten mit seinen eigenen Ideen resoniert. Er ist ein Beobachter, der dem Leser durch seine Augen einen Blick auf das Landleben ermöglicht, wie er in der chinesischen Literatur nur selten zu finden ist. Aus Guangzhou als Student zum Landdienst eingezogen, hat er seine ganze Jugend gemeinsam mit anderen jungen Studenten verbracht, bis sie Ende der 70er Jahre wieder in die Städte zurückgeschickt wurden.

Aber anders als seine Gleichaltrigen hatte er sich dem Stadtleben bereits entfremdet. Er konnte die Gleichgültigkeit und Arroganz, die er in der Großstadt vorfand, nicht aushalten, also ging er zurück nach Hainan um den Rest seines Lebens dort als Bauer zu verbringen. Nachdem er Liulian als Tochter adoptierte, nahm er auch noch eine einsame alte Frau zu sich auf, so schuf er eine Drei-Generationen-Familie. Seine Herkunft und sein Hintergrund lassen ihn aus der ländlichen Gesellschaft herausstechen. Er zeichnet sich durch Beharrlichkeit, Gelassenheit, durch seine Weitsicht, und durch die Fähigkeit, auch in Bedrängnis noch Ruhe zu bewahren, aus.

Doch wer große Zusammenhänge begreifen kann, trägt immer eine schwere Last. Wu ist Zeuge davon, wie die „Seele“ des Dorflebens nach und nach verloren geht, und mit ihr die Werte verkommen, die ihm so wichtig sind. Er kann nichts dagegen tun, als sich darum zu bemühen, seine eigene Integrität und seinen Seelenfrieden zu bewahren, und Liulian zu einem guten Menschen aufziehen. Sein Festhalten an seinen Idealen dient dabei nur seinen eigenen Seelenfrieden.

Realität und Fiktion

Ein literarisches Werk, solange es sich nicht um Fantasy handelt, muss sich immer der Frage stellen, wie viel von der Realität sie abbildet, und wo sie von den Fakten abweicht. In „Hier werde ich singen, hier werde ich weinen“ wird ein realistisches Bild der ländlichen Gesellschaft gezeichnet. Dies gelingt dadurch, dass um die Beziehung zwischen Liulian und Bai Ruochuan herum eine Vielzahl von Geschichten über die Geschehnisse auf der Schildkrötenfarm, über die Immobilienfirma, die geplante Landnahme und die Absichten und Ziele aller Beteiligten erzählt werden.

Nach und nach treten immer mehr Darsteller auf die Bühne, die mit großem Detailreichtum und erzählerischer Tiefe charakterisiert und dargestellt werden. Da ist die mutige und resolute Fischhändlerin Witwe Ma, der gerissene Direktor der Schildkrötenfarm, Guo, der etwas grobschlächtige und geradlinige Arbeiter Lao Jin, der listige und gierige Dorfbeamte Huo Ban, die armen und ehrlichen Dorfjugendlichen Miao und Huo Jingshi, die jungen Frauen Meifen und Yajuan, die kurzsichtig nur nach dem schnellen Erfolg und Glück streben... In dieser Vielfalt gelingt es dem Autor, das Große im Kleinen zu spiegeln, indem er durch die Sorgen und Nöten der einzelnen Persönlichkeiten gesellschaftliche Probleme aufzeigt. Die unterschiedlichen Charaktere ergeben gemeinsam ein belebtes und buntes Bild der Dorfgesellschaft in all ihren Facetten.

Zwar umfasst die Erzählung nur eine Zeitspanne von zwei Monaten. Doch innerhalb dieses kurzen Zeitabschnittes werden dem Leser die Schicksale der verschiedenen Personen in allen ihren Höhen und Tiefen vor Augen geführt. Er geht mit jedem Charakter ein Stück seines Weges mit, begleitet sie in Glück und Kümernissen. Dabei sind die Schilderungen so bewegend, dass sie den Leser zu Tränen rühren können.

Seit der Verleihung des Literatur-Nobelpreises an Mo Yan im Jahr 2012 hat man erkannt, dass das Spiegeln der Gesellschaft, das Beschreiben sozialer Phänomene und der Wechselwirkungen zwischen Umfeld und Mensch noch immer eine der größten Aufgaben der chinesischen Literatur sind. Zwar ist in den letzten Jahren deutlich zu erkennen, dass die gegenwärtige Literatur sich dieser Aufgabe stellt, aber sie erfüllt sie noch nicht ausreichend. Autoren wie Qing Qiuqi, die sich der Realität stellen und sich nach Kräften mühen, auf einem hohen literarischen Niveau die Fragen der heutigen Zeit anzugehen, spielen eine ausgesprochen wichtige Rolle.

Der vorliegende Roman von Qing Qiuqi steht ganz in der literarischen Tradition von Autoren wie Shen Congwen, Fei Ming, Wang Cengqi und Sun Li. Mit seiner reichen, bildhaften und klaren Erzählweise gelingt dem Autor der Spagat zwischen sprachlicher Tiefe und guter Lesbarkeit. Es gelingt ihm, von Anfang an Spannung aufzubauen und den Leser immer wieder zu überraschen und zu bewegen.

Anmerkung zur Aussprache der Namen

Der Name „Liulian“ setzt sich aus den beiden Silben „Liu“ und „Lian“ zusammen. „Liu“ wird im Deutschen „Ljo“ ausgesprochen. Die Aussprache der zweiten Silbe entspricht in etwa dem deutschen „Lien“, wie in dem Wort „Initialien“

Auch der Name „Ruochuan“ besteht aus zwei Silben. Das „R“ in „Ruochuan“ gleicht dem des amerikanischen Englisch, „-chuan“ wird ausgesprochen wie in „Sichuan“, also „tschuan“.

Das „H“ in „Huo“ spricht sich wie das deutsche „ch“ in „doch“. Die Endung -uo entspricht der Aussprache des „Ruo“ in „Ruochuan“. Das Gleiche gilt für „Guo.“

„Yajuan“ wird „Ja-dschüen“ ausgesprochen.

Das „Mei“ in „Meifen“ entspricht dem englischen Monat „May“.

„Jin“ wird gesprochen wie der deutsche „Dschinn“.

Direktor „Zhu“ spricht sich „Dschu“.

Ma „Huaqin“ spricht sich „Hua-tchin“, wobei das „H“ wiederum dem -ch im deutschen „doch“ entspricht, das -ch in „tchin“ dem des deutschen Wortes „ich“.

„Jingshi“ wird wie „Dsching-schi“ ausgesprochen, wobei das letzte -i sehr kurz gesprochen wird.

Auch bei „Huang“ entspricht der Anfangslaut dem deutschen -ch in „doch“.

„Yan“ wird wie die japanische Währung „Yen“ ausgesprochen.

Alle weiteren Silben, wie „Wu“, „Lao“, „Ban“, „Fen“, „Tang“ entsprechen in etwa der deutschen Aussprache.

1. Das alte Haus

Es ist eigenartig, wie schnell die Zeit vergeht. Über zehn Jahre ist jener Tag nun schon her, an dem Bai Ruochuan auf der großen Brücke stand und auf das Meer blickte. Er war noch nicht einmal vierzig Jahre alt und war an einem Tiefpunkt angelangt. Seine Ehe war gerade zerbrochen. Hinter ihm lag eine eilig vollzogene Scheidung. Die Situation war zerfahren gewesen, die Konflikte unlösbar geworden. So stand er nun und stellte sich vor, wie es wäre, einfach über das Geländer zu springen. Würden sich dann nicht all die Scherereien um Wertschätzung und Ehrlosigkeit, Gewinn und Verlust, auf einen Schlag in Luft auflösen?

Mit diesen Gedanken stand er zwei Stunden lang am Geländer. Zu hören waren nur der Wind und die Motorengeräusche. Die untergehende Sonne am Horizont und das Meer wirkten so arglos, und in der Ferne, wo der Himmel und das Meer sich trafen, waren weiße Möwen zu sehen. Die Welt war doch schön, dachte Ruochuan, sollte sein Weg wirklich hier und heute enden? Er grübelte über die Vergangenheit nach und war in tiefe Gedanken versunken, als das Klingeln seines Mobiltelefons ihn aufschrecken ließ.

„Bai, wo bist du?“

Sein Chef war am Apparat.

Ruochuan war wie benommen. Er bemerkte kaum, wie er antwortete: „Auf der großen Brücke.“

„Bleib dort! Warte auf mich! Ich habe eine dringende Angelegenheit zu besprechen!“, rief sein Chef mit großer Bestimmtheit und legte dann auf. Er kannte seinen Assistenten gut genug, um zu ahnen, wie es um ihn bestellt war und sich große Sorgen um ihn zu machen. Keine Viertelstunde später tauchte ein Mercedes auf und kam mit der Geschmeidigkeit eines Leoparden direkt neben Bai Ruochuan

zum Stehen. Ein Angestellter der Firma und der Chef zogen Ruochuan wortlos in den Wagen. Die Fahrer der vorbeifahrenden Autos hupten unablässig; sie dachten wohl, Zeugen einer Entführung geworden zu sein.

In der Firma angekommen war Ruochuan vollkommen verstört. Er fühlte sich, als habe er seine Seele verloren. So überwältigend war dieses Gefühl, dass er kaum sprechen konnte. Einem Angestellten wurde angeordnet, sich um Ruochuan zu kümmern, bis er wieder auf die Beine käme. Unter den Mitarbeitern der Firma sorgte diese Situation für einiges Aufsehen und Gerede, schließlich war Ruochuan der Assistent des Geschäftsführers.

Ruochuan bekam von alledem kaum etwas mit. Er war wie benommen und wann immer er klare Gedanken fassen konnte, so kreisten sie unaufhörlich um die durchlittene Scheidung. Er versuchte, es nüchtern zu betrachten: Eine Scheidung war doch eigentlich gar keine allzu große Angelegenheit. Nur ein Gang zum zuständigen Amt war notwendig gewesen, um aus einer unerträglich gewordenen Ehe zu entkommen. Doch so sehr er sich auch bemühte: Er konnte auf diese Weise denken, aber nicht so fühlen. Es ließ ihm keine Ruhe, er musste verstehen, wie alles so hatte schiefgehen können, musste es erspüren, sonst würde er verrückt werden.

Wie hatte alles angefangen? Zuerst war es einfach gewesen. Da war ein Buch, das beide sehr gemocht hatten. So kam es zu Gesprächen, sie verliebten sich. Sie heirateten. Und dann begann sich allmählich alles zu verändern. Ruochuan grübelte nach, wann es wohl genau begonnen hatte, aber er wusste es nicht mehr. Ein schleichender Prozess hatte eingesetzt. Seiner Frau waren Besitztümer immer wichtiger geworden - die Anschaffung passender Möbel oder einer Filmkamera, die Zuteilung für einen Farbfernseher¹, diese Dinge waren für sie zum Zweck ihres Daseins

¹ In den 80er Jahren herrschte Warenknappheit. Vieles war nicht für jeden verfügbar, man musste sich darum bemühen, Dinge zugeteilt zu bekommen.

geworden, daran maß sie den Wert ihrer Beziehung. Es gab immer öfter Streit. Auslöser waren meistens Kleinigkeiten. Ruochuan fragte sich, ob die Entwicklung zum Materialismus wohl typisch für Frauen sei, nachdem sie geheiratet hatten. Er litt immer mehr unter der beklemmenden Situation, so dass er manchmal geglaubt hatte, er würde verrückt werden.

So bedrückend der Alltag in seiner Ehe auch gewesen sein mochte - als es dann schließlich zur Scheidung kam, kam dieser Einschnitt über ihn wie ein unangekündigter Wirbelsturm. Mit einem Schlag stand alles Kopf, war zerstört, er geriet vollkommen durcheinander. Schon beim Gedanken daran zog sich sein Herz schmerzhaft zusammen.

Einige Tage verbrachte Ruochuan mit diesen Gedanken. Dann fand er schließlich mehr und mehr in die Gegenwart zurück, sein Blick wirkte weniger erloschen, ein Hauch von Lebendigkeit war wieder wahrzunehmen. Ihm war klargeworden, dass er dringend etwas tun musste. Er bat seinen Chef in einem Gespräch um Urlaub. Er sagte, er wolle verreisen, dabei reiste er gar nicht gerne. In Wirklichkeit brauchte er die Auszeit, um Heilung seiner Seele zu finden.

Der Chef betrachtete seinen Assistenten. Bai Ruochuan hatte ein imposantes Äußeres. Mit seiner randlosen Brille entsprach er dem typischen Bild eines Weißkragenarbeiters¹ jener Zeit. Seine Bildung war ihm anzusehen, und ihm war eine besondere Wachsamkeit inne, wie sie nur durch Lebenserfahrung erlangt werden kann. Ruochuan hatte zur Zeit der Anerkennung Hainans als chinesische Provinz² seine Arbeit im Landesinneren gekündigt, und war nach Haikou gekommen. Hier in der Provinzhauptstadt fand er eine Anstellung als Assistent bei einer privat geführten Immobilienfirma. Was er verdiente, reichte gerade so, um zu überleben. Sein Chef und er hatten gemeinsam entbehrensreiche

¹ Ein Büroangestellter

² Die Insel Hainan wurde 1988 als Provinz der VR China und als wirtschaftliche Sonderzone anerkannt. Zuvor war sie Teil der Provinz Guangdong gewesen.

Zeiten durchgestanden, bis die Firma schließlich Gewinn abwarf. Nach dieser Zeit konnte die Firma in ein Landhaus umziehen und Ruochuan hatte ein bescheidenes Auskommen. Er war damals knapp über dreißig gewesen, und fortan war an der vornehmen Blässe seines Gesichts zu erkennen, dass er es zu etwas gebracht hatte.

Ihn nun so elend zu sehen, rief bei seinem Chef Mitgefühl hervor. Ihm tat die ganze Sache mit der unglückseligen Ehescheidung leid. Er machte Ruochuan einen Vorschlag: Die Firma betrieb in den Tropenwäldern Hainans eine Schildkrötenfarm, inmitten unberührter und idyllischer Natur. Bai Ruochuan könne dort einige Zeit verbringen. Der dachte an den paradiesischen Frieden, den dieser Ort verhieß, und musste nicht lange überlegen, um zuzustimmen. Er bedankte sich herzlich und ging sofort daran, seine Reise vorzubereiten und seine Sachen zu packen. Er konnte es kaum erwarten, endlich unterwegs zu sein.

Vor seiner Abreise nahm sein Chef ihn noch einmal zur Seite. Es war ihm wichtig, klarzustellen, dass Ruochuan zur Erholung und zum Vergnügen zur Schildkrötenfarm reise. Er solle dort nicht arbeiten, die Verantwortung für den Betrieb der Farm liege beim Direktor, Herrn Guo. Allerdings sei er ihm dankbar, wenn er einen Blick auf die Finanzen der Farm werfen könne. Guo sei ein Schlitzohr, dem man nicht unbedingt trauen könne. Ruochuan verstand und versicherte, sich darum zu kümmern.

Bei schönstem Wetter wurde Ruochuan schließlich mit einem Firmenwagen in das kleine Dorf Liantang gefahren. Auf der zweistündigen Fahrt betrachtete er gedankenverloren die Landschaft. Dann sah er etwas, das seine Aufmerksamkeit erregte: er erblickte ein altes Haus, das auf eine so unergründliche Weise beseelt aussah, dass Ruochuan am liebsten aufgesprungen wäre. Ein solches Gebäude hatte er noch nie gesehen! Das Haus musste schon an die hundert Jahre alt sein. Es thronte auf einem hohen Meter hohen Sockel und wirkte dadurch außerordentlich

majestätisch. Der idyllisch aussehende Innenhof wurde komplett von einer Veranda umgeben. Eine rätselhafte Ruhe und Heiterkeit gingen von dem Gebäude aus.

Als der Wagen einige Minuten später anhielt, realisierte Ruochuan, dass nur eine Mauer das Haus vom Gelände der Schildkrötenfarm trennte. Da stand er nun, beschattet vom Laub des tropischen Spätsommers, umgeben von Vogelgezwitscher. Damals konnte er nicht ahnen, welche verwickelte Geschichte ihn mit den Menschen, die jenes alte Haus bewohnten, künftig verbinden würde.

2. Das Mädchen

Die Schildkrötenfarm war am Rande der kleinen Siedlung gelegen, und in moderner Bauweise errichtet. An den Ecken der sie umgebenden Mauer befand sich je ein Wachturm. Nachts wurden die Türme mit Wachposten besetzt, um Einbrecher abzuschrecken. Jeder dieser Türme hatte eine Seitenlänge von einem Zhang¹ und war über zwei Zhang hoch. Im Obergeschoss eines jeden Turmes befand sich ein Raum mit Fenstern zu allen vier Himmelsrichtungen. Die Arbeiter der Farm, allesamt Männer aus Hunan, nannten die Wachtürme im Scherz „Blockhaus“, weil sie sie an die Blockhäuser der japanischen Armee erinnerten, und diese Bezeichnung hatte sich durchgesetzt. Dasjenige Blockhaus mit der besten Lage und dem schönsten Ausblick hatte Direktor Guo herrichten und säubern lassen, dort sollte Bai Ruochuan untergebracht werden.

Nach seiner Ankunft kümmerte sich Ruochuan laut Geheiß kaum um den täglichen Betrieb der Anlage. Er ließ alles zunächst unkommentiert auf sich wirken. An einem Tag, an dem die Sonne

¹ 1 Zhang entspricht 3,3m

erbarmungslos brannte, zog er sich zum Lesen in sein Blockhaus zurück. An jenem Abend ergab es sich, dass er nach dem Abendessen noch mit den Arbeitern beisammensaß. Er verschenkte Zigaretten, und hörte ihnen noch eine Weile beim Plaudern zu. Die Gesprächsthemen der Arbeiter waren bunt gemischt, nur über die Arbeit verlor niemand ein Wort. Wie magnetisch angezogen kam das Gespräch immer wieder auf eine junge Frau, die im Friseursalon des nahegelegenen Städtchens arbeitete. Bai Ruochuan langweilte sich bald, verabschiedete sich, und verließ die Runde.

Er ließ seinen Blick über die Landschaft streifen. Was er sah, war unbeschreiblich schön. Das Auf und Ab der Konturen der bewaldeten Hügel im Osten in der Ferne ähnelten einer mit elegantem Pinselstrich gezeichneten Frau in altertümlichem Gewand, die mit Blick zum Himmel auf dem Rücken lag. Die Sonne stand bereits tief und hatte die Wolken und den Himmel rot eingefärbt. Ruochuan schlenderte noch etwas umher und gelangte an das Haupttor des Geländes. Er blickte nach links und da sah er es wieder: das geheimnisvolle alte Haus.

Nein, dieses alte Gebäude hatte mit einem gewöhnlichen Bauernhaus nichts gemein. Er betrachtete es genau: das Gebäude verfügte über drei Tore, und hinter dem Haus befand sich noch eine Veranda. Mit seinem aufwärtsgeschwungenen Dach und den Säulen im römischen Stil vereinte das Haus traditionelle chinesische und westliche Architektur auf anmutige Weise. Das Holz der Türrahmen und Fensterbänke war mit Schnitzereien verziert. Man konnte erahnen, wie fein und erhaben das Bauwerk einst gewesen sein mochte. Im Schein der glühenden Wolken wirkte das Haus, als sei es lebendig. Der Anblick berührte Ruochuan.

Er lief an der Mauer entlang bis zur Rückseite des Gebäudes, wo er überrascht stehenblieb: Auf dem Geländer der Veranda saß ein ganz in weiß gekleidetes Mädchen. Ruochuan hielt verwundert inne; es kam ihm vor, als sei er in eine der

übernatürlichen Erzählungen des „Liaozhai“¹ versetzt worden! Er rieb sich die Augen, doch er sah sie noch immer. Das Mädchen saß, beide Arme um die Knie geschlungen und lauschte den Klängen eines Transistorradios. Sie mochte wohl um die achtzehn Jahre alt sein. Die Haare trug sie im Nacken zu einem kurzen Pferdeschwanz zusammengebunden. Ihre Gesichtszüge waren fein, die Haut hell und rein wie Jade. Nur ihre Handrücken waren leicht gebräunt. Es gab hier im Süden Menschen, deren Haut nicht braun wurde, obwohl sie den ganzen Tag der brennenden Sonne Hainans ausgesetzt waren; davon hatte Ruochuan schon einmal gehört. Die junge Frau wirkte vollkommen arglos und ungehemmt, sie strahlte eine Aufgeschlossenheit aus, wie sie für ein Mädchen vom Lande nicht unbedingt üblich war. Ruochuan vermutete, dass sie nur zu Besuch hier sei, und eigentlich aus der Stadt käme. In direktem Kontrast zu dem alten Haus erinnerte das Mädchen ihn in ihrer Reinheit und Eleganz an eine gerade aufgeblühte Blume.

Gerade lief ein populäres Lied im Radio, eine Frauenstimme sang immer wieder „Di da di, di da di“. Die junge Frau stimmte mit ein und klopfte mit dem nackten Fuß den Takt dazu. Ruochuan war von diesem Anblick völlig bezaubert. Auf keinen Fall wollte er diese Szene stören. Er blieb stehen, beobachtete sie aus der Ferne und lauschte ihrem Gesang.

Plötzlich tauchte ein gelber Hund auf der Veranda auf. Er war klein und feingliedrig und wirkte so zerbrechlich, dass man aufpassen musste, nicht auf ihn zu treten. Als er aber zu bellen anfang, klang es überraschend kraftvoll. Er lief auf Ruochuan zu. Der versuchte vergebens, den bellenden Hund zur Ruhe zu bringen.

Dadurch hatte die junge Frau Notiz von Ruochuan genommen. Mit einem Schmunzeln im Blick nickte sie ihm grüßend zu, ohne sich jedoch von der Radiosendung ablenken zu lassen. Als sie sah, wie

¹ Das „Liaozhai Zhiyi“ ist eine Sammlung größtenteils übernatürlicher Geschichten von Pu Songling (1640-1715)

er sich mit dem Hund mühte, musste sie doch lachen und rief ihm zu: „Onkel, hast du schon gegessen?“¹

Ruochuan erschrak mächtig, und zur Antwort nickte er eilig. Er ging näher auf das Mädchen zu und hockte sich hin, zog eine Zigarette hervor und zündete sie sich an. Der kleine Hund hatte sich beruhigt, er betrachtete die Gefahr wohl als gebannt, und ließ sich ebenfalls auf dem Boden nieder.

Beim Anblick Ruochuans musste die junge Frau wieder lachen: „Jetzt siehst du ja aus wie mein Pa! Kommst du gerade von der Feldarbeit zurück?“

Ruochuan fragte: „Feldarbeit? Wieso das?“

„Hockst du dich am Feldrand nicht genau so hin und rauchst, wenn du von der Arbeit erschöpft bist?“

Nun musste Ruochuan lachen: „Nicht wirklich, ich habe noch nie auf dem Feld gearbeitet.“

„Warum bist du dann so erschöpft? Hier, nimm den.“ Mit diesen Worten holte sie einen Bambushocker von der Veranda und reichte ihn Ruochuan.

Er setzte sich, wandte den Blick nach oben und besah sich die farbigen Malereien unterhalb des Dachgesimses. Die Malerei zeigte die Szenerie einer Straße am Meer und wirkte außerordentlich lebendig. Er konnte nicht anders, als sich anerkennend an das Mädchen zu wenden: „Euer Haus hat wirklich eine besondere Ausstrahlung. Waren eure Vorfahren reich?“

Sie sah ihn flüchtig an und schaltete das Radio aus. „Meine Vorfahren? Waren Bauern, genau wie wir auch. Hier leben alle von der Hand in den Mund... wie hätten sie ein so großes Haus bauen sollen?“

Das überraschte Ruochuan. „Das Haus gehört euch also nicht?“

„Das Haus gehört einem alten Mann. Die ganze Familie ist nach Thailand gegangen, und nie mehr zurückgekommen. Wir passen auf

¹ „Onkel“ ist eine übliche Anrede für einen unbekanntem, älteren Mann, und die Frage nach dem Essen eine übliche Begrüßung in China.

das Haus nur auf.“ „Ich verstehe“, sagte er, „also ist es doch gut, dass ihr hier wohnen dürft.“

Das Mädchen zog einen Schmollmund. „Du findest das also gut?“ Kurz darauf hellte ihr Gesicht sich auf. „Ha, jetzt weiß ich, wer du bist!“

„Wer bin ich denn?“

„Du gehörst zur Schildkrötenfarm. Assistent Bai, nicht wahr?“

Das überraschte ihn. „Stimmt, woher weißt du das?“

Das Mädchen lachte auf. „Das weiß inzwischen doch die ganze Welt!“

„Was weiß die ganze Welt denn noch über mich?“

„Der Chef der Schildkrötenfarm hat dich hergeschickt, damit du dich um die Farm kümmerst. So ist es doch, oder? Die Kinder im Dorf haben schon einen Vers über dich gemacht!“

Die Welt der Menschen hier ist eng und klein, dachte Ruochuan bei sich, Neuigkeiten machen schnell die Runde. Dass er herkommen würde, hatte sich herumgesprochen.

„Na sag schon,“ sagte er zu dem Mädchen, „wie geht der Vers?“

„Hör gut zu!“ Sie rezitierte:

*“Da kommt Bai, der Assistent,
in seinem schicken weißen Hemd,
fährt in seinem Benz herbei,
isst Brot und trinkt Milch dabei.¹
Sein Reifen platzt, wie ärgerlich,
Hui, da überschlägt er sich!“*

Als Ruochuan das hörte, musste er laut lachen! „So ein Quatsch! Ich esse doch kein Brot, und trinke keine Milch! Ich will doch die Schildkrötenfarm nicht ruinieren! Ich esse auch nur Taro-Stängel und Wasserspinat.“

¹ Brot und Milch war zu der Zeit etwas, das es nur in der Stadt gab und ein Attribut des Wohlstandes.

„Die Leute sagen, du kommst aus der Stadt.“
„Ist das denn ein Grund, mich gleich zu verwünschen? Ein Überschlag, das tut doch weh!“
„Ja, kümmere dich lieber gut um die Schildkrötenfarm!“
„Du bist ganz schön klug“, sagte er, „wie lange bist du zur Schule gegangen?“
„Bis zur Mittelstufe.“
„Wie lange ist das jetzt her?“
„Über drei Jahre. Ich wäre gerne noch länger gegangen, aber es ging nicht.“
„Mach dir nichts draus, du kannst ja immer noch gehen!“
Sie schüttelte den Kopf. „Ich bin doch schon achtzehn. Jetzt kann ich doch nicht mehr zur Schule gehen!“
Das gab Ruochuan zu denken: wie ungerecht das Schicksal doch ist. Ungerechtigkeit, wohin man sieht. Dieses Mädchen hier, mit ihrem glasklaren Verstand, darf nicht mehr lernen. Er dachte auch an sein eigenes Kind, das eine gute Schule besuchte und zusätzlich noch Klavierunterricht erhielt und Englisch lernte. Weshalb gab es solche Ungleichheit? Er hing diesem Gedanken nach. Schließlich fragte er sie: „Wie heißt du denn?“
Sie zog eine Grimasse. „Ich heiße Wei Shufen¹!“
Er stutze, dann brach er in Gelächter aus. „Mal ehrlich, ohne Witz!“
„Na gut,“ sagte sie, „ohne Witz. Ich heiße Liulian.“
Bai Ruochuan war überrascht. „Gibt es bei euch etwa sechs Kinder?“²
„Sechs Kinder? Dann wären wir schon längst verhungert! Ich heiße einfach so, und ich bin das einzige Kind! Ich heiße Liulian, weil ich im Juni geboren wurde.“

¹ Wei Shufen ist die Hauptfigur und Heldin eines japanischen Mangas.

² „Liu“ bedeutet sechs, „Lian“ bedeutet Lotus. Es ist in China nicht unüblich, bei mehreren Kindern Zahlen im Namen zu verwenden, also die Kinder zu „numerieren“, daher ist Ruochuans Vermutung naheliegend.

Ruochuan nickte. „Also eine einzelne Tochter, bestimmt bist du der Schatz der Familie!“

Ihr Lächeln verschwand, sie senkte den Kopf und sagte leise: „Wieso Schatz, es gibt doch sowieso nur mich.“

Während die beiden sich unterhielten, waren die glühenden Sonnenstrahlen erloschen, die Dämmerung war fast vorüber und der Himmel hatte begonnen, sich dunkelblau einzufärben.

„Du bist wirklich nicht dumm, bestimmt warst du eine gute Schülerin. Eure Schule hier scheint nicht schlecht zu sein“, fuhr er fort.

„Ach was. Die Schule hier taugt zu gar nichts. Ich war in der Unterstufe für zwei Jahre auf einer Schule in Haikou.“

So war das also! Er hatte sich also nicht getäuscht, dieses Bauernmädchen hatte tatsächlich schon mehr von der Welt gesehen als nur ihr eigenes Dorf. Er sah sie prüfend an. Die junge Frau strahlte wirklich eine ungewöhnliche Klugheit aus.

Vom Inneren des Hauses drang nun das Geräusch von Holzpantoffeln zu ihnen. Gleichmäßig und unbeirrbar näherte sich jemand mit schweren Schritten. Liulian blickte in Richtung der Tür und rief: „Pa!“

Ein alter Mann trat aus dem Gebäude heraus. In der Hand hielt er eine Wasserpfeife aus Bambus, die er gerade rauchte. Als er Ruochuan erblickte, hielt er inne. Ruochuan stand eilig auf. „Guten Tag, Onkel!“

Der alte Mann nahm das Zugrohr der Pfeife aus dem Mund. „Von der Schildkrötenfarm?“

„Das ist Assistent Bai!“, antwortete Liulian eifrig.

„Assistent Bai, so, so. Setz dich doch hin. Wie lange hast du vor, hier zu bleiben?“

„Nur für kurze Zeit. Vielleicht ein paar Monate.“

Der alte Mann tastete an der Wand, bis er einen Schalter fand, und schaltete eine Lampe an. Er musterte Ruochuan. „Schade.“

Ruochuan verstand nicht, was er meinte, aber erlaubte sich nicht, nachzufragen. Er wartete ab, was der Mann als Nächstes sagen würde.

„Schau, jemand wie du, so ehrlich und besonnen, sollte länger bleiben.“

Ruochuan antwortete eilig: „Das musst du mir erklären! Wie kommst du auf diesen Gedanken?“

Der alte Mann setzte sich nun ebenfalls auf einen Bambusstuhl und antwortete kopschüttelnd: „Um es direkt auszudrücken: eure Schildkrötenfarm, da geht so vieles vor sich, es wurde Zeit, dass mal jemand kommt und dort für Ordnung sorgt.“

„Und was ist mit Direktor Guo? Kümmert er sich nicht um alles?“

Der alte Mann sagte: „Er ist der »Schildkrötenkönig«, und wenn es um die Tiere geht, macht ihm niemand etwas vor. Aber als Führungskraft braucht es dann doch eher jemanden wie dich.“

Das verstand Ruochuan. Er bedankte sich bei dem alten Mann für den Hinweis.

Der merkte noch an: „Ich möchte nicht den Teufel an die Wand malen. Vielleicht täusche ich mich. Am besten machst du dir selber ein Bild.“

Diese Worte gaben Ruochuan zu denken. Es schien, als sei dieser alte Mann mit der sonoren Stimme kein simpler Bauer. Er schwieg lange, erst dann fiel ihm ein, dass er seinen Namen noch gar nicht kannte. Er fragte danach und der Mann antwortete: „Ich heiße Wu.“

Ruochuan fragte ihn auch nach seinem Alter, woraufhin der alte Mann seine Hand hob und fünf Finger zeigte. „Alt, was? Die Jahre vergehen, ich bin schon weit über fünfzig.“

„Fünfzig, das ist doch noch kein Alter. Die Gesundheit ist es, was zählt!“

„Das weiß nur der Himmel.“ sagte Wu, und löschte das Licht auf der Veranda. Eine Weile saßen alle drei im Dunklen, keiner sagte ein Wort.

In der Stille der Nacht erschien das unablässige Zirpen aus den Büschen laut und hörte sich fast wie Wasserrauschen an. Ruochuan sah auf. Durch das Glimmen der Pfeife war das Gesicht des alten Mannes schwach erleuchtet. Dieser Onkel Wu, so dachte er, ist nicht so robust, wie er sich gibt. Aber er spürte eine innere Kraft, die von dem alten Mann ausging.

Nach einer Weile wurde er rastlos, es hielt ihn nicht mehr auf seinem Stuhl. Also stand er auf und verabschiedete sich von Wu und seiner Tochter. Liulian sprang vom Geländer. „Findest du den Weg zurück?“ Er bejahte, und sie verabschiedete ihn: „Dann geh langsam!“¹

Als er im Dunklen einige Schritte gegangen war, hörte er, dass sie ihm noch etwas nachrief. Er blieb stehen und lauschte.

„Mein Pa lädt dich ein, bald wieder zu uns zu kommen! Du musst unbedingt kommen!“

Ruochuan antwortete: „Gut!“

Schon lag die Schildkrötenfarm vor ihm. Im Inneren der hohen Mauern sah er den Schein heller Lampen. Er blickte sich um. Das alte Haus lag in völliger, nachtschwarzer Dunkelheit, nur eines der Fenster war erleuchtet. Dieses kleine Licht, so schwach es auch war, erschien vor dem Hintergrund der tiefschwarzen Berglandschaft lebendig, fast wie ein Auge. Die Romane des Altertums erzählten oft von „Unsterblichen“, die auf den Bergen lebten und die Affären der Menschen durchschauten; so kam ihm dies ungewöhnliche Paar, Vater und Tochter, vor. Die Leute hier auf dem Dorf waren scheinbar alles andere als dumm.

Er lief weiter und betrat das Gelände der Farm. In dem Zimmer des Wachturms neben dem Haupteingang spielten die Nachtwächter gerade Karten. Sie machten dabei einigen Tumult; einer rief immer wieder einen Satz, der entfernt wie „Good morning“ klang. Ruochuan musste schmunzeln, er betrat den Hof und stieg in sein Blockhaus. Er stand noch lange an seinem Fenster, von dem

¹ eine geläufige Verabschiedungsformel

aus er das kleine Licht im Fenster des alten Hauses sehen konnte. „Wie eigenartig“, dachte er, „noch vor Sonnenuntergang habe ich nichts von diesen Menschen gewusst. Nur kurz darauf bin ich in ihr Zuhause und ihr Leben eingetreten. Die kurze Dauer einer Abenddämmerung war genug, um alles zu verändern.“

3. Auf der Farm

Bai Ruochuan war schon über zwanzig Jahre lang nicht mehr auf dem Land gewesen. Hier, fern vom Lärm der großen Stadt, umgeben von grüner Natur, wo ihm der sanfte Wind über die Haut strich, konnte er förmlich spüren, wie sein besorgtes Herz zur Ruhe kam, wie Kümernisse und Anspannung von ihm wichen. Hierher zu kommen, war eine gute Idee gewesen.

Er konnte nun auch anders über die Scheidung denken. Es gab so viele Gründe dafür, dass eine Ehe zerbrach. Aber sicherlich war es nicht richtig, sich selbst die alleinige Schuld dafür zu geben. Er erkannte, dass auch andere die Verantwortung dafür trugen. Er, Bai Ruochuan, beschloss, sich nicht mehr schlecht und klein zu fühlen! Er ging mit sich selbst ins Gericht und prüfte sich einige Tage lang. Die schlimmen Gedanken, das Gefühl, von der ganzen Welt Abschied nehmen zu müssen, waren verschwunden. „Wenn der Weg nicht ein gemeinsamer ist, dann ist es müßig, zusammen Pläne zu machen.“ – so sah er es nun. Der Weg war einfach kein gemeinsamer mehr gewesen.

Sein eigenes Verhalten, sein Streben nach Freiheit und Ungezwungenheit, hatte dazu geführt, dass er im Geschäftsleben abgehängt worden war. Während andere Karriere machten, hatte er im Abseits gestanden. Dort konnte ihm wenigstens niemand etwas anhaben. Aber die Frau an seiner Seite hatte ihn, stellvertretend für die ganze Gesellschaft, in der sie lebten, immer mehr unter Druck gesetzt. Hätte es nicht jetzt geendet, die Ehe wäre doch früher oder

später gescheitert, dessen war er sich inzwischen sicher geworden. Wenn man es so betrachtete, dann gab es keinen Schuldigen, keinen Grund einander zu zürnen. Dann war es ein Schicksal, das er annehmen konnte. Auch die Verzweiflung, die ihn letzten Endes an diesen Ort geführt hatte, konnte er annehmen.

Guo, der Direktor der Schildkrötenfarm, kannte den Grund für Ruochuans Aufenthalt, und bemühte sich sehr um ihn. Am zweiten Tag nach der Ankunft des Assistenten ordnete er zwei Arbeitern an, aus Ziegeln und Zement ein Toilettenhäuschen an einer Mauerecke zu errichten, um für mehr Hygiene zu sorgen. Als Bai Ruochuan das sah, zog er daraus den Schluss, dass Guo sich wohl bei ihm beliebt machen wolle.

Guo war ein einfacher Mann. Die Schule hatte er nach Abschluss der Unterstufe verlassen und war aus dem ländlichen Hunan fortgezogen. Doch er hatte sich durchgeschlagen, und sich darüber eine gewisse Schläue und Weltgewandtheit angeeignet. Dabei hatte er auch verinnerlicht, dass respektvolles Verhalten gegenüber Vorgesetzten sich immer auszahlte. Auch wenn der Assistent Bai nicht sein Chef war, so bewegte er sich doch in dessen Kreisen, spielte als Günstling womöglich eine gewichtige Rolle. Ihn bei Laune zu halten, war sicherlich lohnenswert.

Und tatsächlich bot Ruochuan ihm Anlass zu unerwarteter Freude: Er hatte das monatliche Gehalt für die Arbeiter mitgebracht, und es konnte so schon fünf Tage vor dem üblichen Zahltag verteilt werden. Guo war begeistert, erledigte sofort die dazugehörigen Formalitäten, und gab unter großem Hallo das Gehalt an die Arbeiter aus. Bei den Arbeitern führte es üblicherweise schon zu Freudentränen, wenn das Gehalt auch nur einen Tag früher ausgezahlt wurde. Wurde es hingegen verspätet ausgegeben, begannen sie schon, die Messer zu wetzen. Der Zahltag wurde stets als Festtag begangen, und so herrschte an jenem Abend Hochstimmung. Der Koch hatte im Städtchen durchwachsenes Schweinefleisch gekauft, und einen großen Topf Lotuswurzeln mit

Fleisch gekocht. Da alle Arbeiter aus Hunan stammten, durften auch reichlich Chilischoten nicht fehlen. Als der Deckel abgenommen wurde, verbreitete sich der Duft überall. Beim Essen übertrafen die sonst eher etwas apathisch wirkenden Arbeiter einander an Unbeschwertheit. Am vergnügtesten war wohl Lao Jin. Dieser hieß eigentlich gar nicht Jin, diesen Spitznamen hatte er aufgrund seines natürlich gelockten Haars von seinen Kollegen erhalten: Es war die Abkürzung von „Jin Mao Shi Wang“¹.

Lao Jin wandte sich an Bai Ruochuan. „Assistent Bai, du bist ein guter Mensch. Seit du gekommen bist, hast du uns Glück gebracht. In zehn Jahren habe ich heute zum ersten Mal erlebt, dass das Gehalt früher ausgezahlt wird! Der Chef bleibt immer erst einmal auf dem Geld sitzen in der Hoffnung, dass es vielleicht Junge bekommt, dann erst gibt er es weiter.“

„Der Chef ist immer sehr beschäftigt,“ erklärte Ruochuan, „dass er vergisst, das Gehalt auszuzahlen, kommt eben mal vor. Aber ich gönne euch von Herzen, dass ihr es früher bekommen habt. Ich sehe ja, wie hart ihr hier arbeitet.“

Lao Jin nahm ihn daraufhin zur Seite. „Heute Abend wollen einige von uns noch ausgehen, ins Städtchen, kommst du mit? Wir wollen uns amüsieren!“, lud er ihn ein.

Ruochuan war überrascht. „Ins Städtchen? Was gibt es denn da zu unternehmen?“

„Es gibt das »Pariser Nacht«!“

So ein protziger Name? Ruochuan war erstaunt. Da kam Guo gerade suchend herein und unterbrach das Gespräch. „Lass gut sein, denkst du wirklich, Assistent Bai würde zu so einem schäbigen Ort mitgehen?“

Er wandte sich erklärend an Ruochuan: „Ein heruntergekommener »Salon«, nichts als Ärger findet man dort.“

¹ Der Titel eines Films von 1975 und Spitzname des Filmhelden, übersetzt bedeutet er „Löwe mit goldener Mähne“

Lao Jin verzog das Gesicht. „Heruntergekommen hin oder her, aber dieses Mädchen, Ajjiao, Assistent Bai, wenn du wüsstest, ...“

Es brach Unruhe aus, alle riefen durcheinander.

Ruochuan legte die Stäbchen hin und sagte lachend: „Ist schon gut, geht ihr nur, ich habe noch zu tun.“

Guo nahm erleichtert zur Kenntnis, dass der Assistent sich offenbar nicht angegriffen fühlte. Er wandte sich um und witzelte: „Lao Jin, hast du es so eilig? Heimlich 'nem Mädels hinterhersteigen gilt nicht! Kannst du nicht einmal eine Minute abwarten?“

„Dass du es nicht eilig hast, wundert mich nicht“, drehte Lao Jin den Spieß um, „wenn man bedenkt, wo du letzte Nacht deine Nachtschicht abgearbeitet hast! Und heute willst du schon wieder hin, ohne dich könnte der Laden gleich dichtmachen!“ Immer anzüglicher wurde das Hin und Her der Unterhaltung am Esstisch.

Mitten in dem Lärm fiel Ruochuan noch etwas ein. Er setzte sich neben Guo und fragte ihn: „Kommen die Arbeiter eigentlich über die Runden mit ihrem Gehalt?“

Guo nickte und antwortete im Brustton der Überzeugung, als hätte er es eingeübt: „Das Geld reicht vollkommen aus. Schau, pro Monat sind es 400 Yuan. Dazu kommt noch das Verpflegungsgeld. Das Verpflegungsgeld reicht natürlich nicht aus, sie müssen es noch etwas aufstocken. Dazu kommt noch Geld fürs Rauchen und für Frauen. Danach bleibt noch gut die Hälfte des Gehalts über. Damit können sie ihre Familien versorgen. Das ist doch nicht schlecht!“

Ruochuan schwieg. Er war sich nicht sicher, ob er Guo misstrauen oder glauben sollte. Er besah sich die Arbeiter, die den ganzen Tag geschuftet hatten, wie sie ungewaschen und ungekämmt hier saßen, und wie sie doch so ausgelassen und ungezwungen waren. So monoton und anstrengend ihre Arbeit auf der Schildkrötenfarm auch sein mochte, so blieb ihnen doch noch Kraft, nach Vergnügen zu suchen. Wie es aussah, hatte doch jeder seine eigene Vorstellung darüber, was zum glücklichen Leben nötig war.

Als später dann alle in die Kreisstadt, zu den Prostituierten aufgebrochen waren, wurde es still in der Schildkrötenfarm. Zur Sicherheit waren unterhalb der Außenmauer blendend helle Lichter angebracht worden. Sollte es dennoch ein Einbrecher wagen und über die Mauer klettern, hätte er keine Chance, unbemerkt zu bleiben. Durch die Lampen würde er weithin zu sehen sein. Bai Ruochuan wollte an diesem Abend unbedingt noch etwas erledigen. Obwohl er erst einige Tage Zeit zum Erholen gehabt hatte, hatte er nicht vergessen, was sein Chef ihm aufgetragen hatte. Er wollte die Ruhe des Abends nutzen. Zurück in seinem Blockhaus nahm er das Kassenbuch zur Hand, das Guo ihm gegeben hatte, und begann, es sorgfältig zu studieren. Sein erster Eindruck war der, dass das Kassenbuch ordentlich geführt war, bei weitem nicht so schlimm, wie sein Chef befürchtet hatte. Er überprüfte stichprobenartig einige Zahlen. Bald schon begannen seine Augen zu brennen, er musste niesen. Er fühlte, wie Müdigkeit über ihn kam, nahm ein Handtuch, und ging zum Brunnen, um sich zu waschen.

Er stieg auf das Brunnenpodest, zog einen Eimer hinauf, und ließ sich mit lautem Plätschern das Wasser über den Kopf laufen. Die Hitze, die noch vom Essen in seinem Körper war, verschwand augenblicklich. Als er sich gewaschen hatte, sah er keinen Sinn darin, sich hier in der Einsamkeit wieder anzuziehen, alle Angestellten waren schließlich fort. Er warf sich seine Kleidung über die Schulter und stieg vom Podest hinab. Splitternackt lief er in der Dunkelheit umher und fühlte sich dabei frei wie noch nie. Hier draußen auf dem Land, so dachte er, wird man nicht bewertet. Es kümmert keinen, ob man schön oder hässlich ist.

Weil er die Babyschildkröten nicht aufstören wollte, machte er einen großen Bogen um das Wasserbecken. Er ging zu einer Mauer, zog nun doch seine kurzen Hosen und sein T-Shirt an, und suchte sich ein bequemes Plätzchen zum Rauchen. Als er den Blick zum Himmel wandte, sah er die Mondsichel horizontal am Himmel stehen. Eine Weile lang starrte er verwundert nach oben. Wie

seltsam, dachte er verwirrt bei sich, so sieht also in Hainan der Mond aus! Wie das kleine Boot in dem alten Lied.

Plötzlich bemerkte Ruochuan, dass sich auf dem Weg jemand mit einer großen Taschenlampe näherte, und damit überall umherleuchtete. Als er näher kam, erkannte er Guo, der die Becken kontrollierte. Guo bemerkte Ruochuan ebenfalls, stieß ein überraschtes „Oh!“ aus. Ruochuan musste schmunzeln: Lao Jin hatte also übertrieben. Guo war gar nicht mit ins Städtchen gegangen. Guo grüßte und kam näher. Er setzte sich neben Ruochuan, bat ihn um eine Zigarette, die er dann ungelenkt in der Hand hielt. Er rauchte bekümmert, und wirkte, als wolle er gerne reden. Ruochuan machte also den Anfang und fragte ihn, ob er verheiratet sei.

„Verheiratet? Ich habe schon lange eine Geliebte, wenn ich noch einmal heirate, wäre es das zweite Mal. Aber so weit werde ich es dann doch nicht treiben. Essen findet sich auch nicht, wenn man nur in der Erde gräbt. Eine Familie muss ernährt werden, und wer kommt schon hierher und lässt seine Frau zurück?“

Ruochuan wechselte das Thema. „Wie oft schaust du in der Nacht nach den Becken?“

„Mindestens drei Mal. In der Morgendämmerung stehe ich auf und kontrolliere noch einmal.“

„Was für ein Aufwand, wofür sind die Kontrollen in der Nacht denn gut?“

„Genau wie auch tagsüber müssen in der Nacht die Wassertemperatur und der pH-Wert überprüft werden. Außerdem muss ich nachsehen, ob die Tiere gesund sind. Diese Schildkröten sind wirkliche Spezialisten: wenn sie krank sind, steigen sie aus dem Becken und warten am Weg, bis jemand sie findet.“

Das hörte Ruochuan zum ersten Mal. Er ließ den Gedanken auf sich wirken, dann fragte er weiter: „Sollen durch die Kontrollgänge auch Diebe abgeschreckt werden?“

„Was das betrifft, verlasse ich mich lieber auf die Nachtwächter.“

„Warum haben die Nachtwächter eigentlich keine Hunde?“ Guo musste lachen. „Wenn hier Hunde wie wild bellen, erschrecken sie doch die Schildkröten!“

Ruochuan schlug sich vor die Stirn. Daran hätte er auch selbst denken können. Die Bedrücktheit war von Guo gewichen. Es hatte ihn offensichtlich gefreut, mit Ruochuan über die Farm zu sprechen. Vor seiner Abreise hatte Bai Ruochuan sich beim Chef genauestens über die Schildkrötenfarm erkundigt. Er wusste, dass Guo aus Hunan hergekommen war, und als „Schildkrötenkönig“ eine gewisse Bekanntheit erlangt hatte. Er war als Teilhaber eingestellt worden. Als solcher erhielt er kein festes Gehalt, sondern wurde an den Gewinnen der Farm beteiligt. In den letzten Tagen hatte Ruochuan sich bemüht, sich ein Bild von ihm zu machen. Letzten Endes war er zu dem Urteil gekommen, dass Guo in Ordnung war.

An ihn gewandt sagte er: „Der Chef hat eine andere Art, Menschen anzusehen, als du und ich. Er würde sogar noch seinen leiblichen Brüdern misstrauen. Aber ich bin nicht der Chef, und auch nicht als Inspektor hier. Bitte sag den Arbeitern, sie sollen alles so weiter machen, wie bisher, ich werde niemandem hier das Leben schwer machen.“

Guo war erfreut, das zu hören, er zeigte den erhobenen Daumen, um Ruochuan zu zeigen, dass er verstanden hatte. Da fiel Ruochuan noch etwas ein: Es konnte nicht schaden, Guo nach dem alten Mann und dem Mädchen zu fragen. „Der alte Mann, der nebenan wohnt, was ist das für einer?“

„Meinst du Onkel Wu im alten Haus nebenan? Na, das ist eine längere Geschichte!“ Er konnte Ruochuan ansehen, dass er die Geschichte gerne hören wollte, lehnte sich zurück, und begann zu erzählen.

4. Der Student

Wu stammte ursprünglich nicht aus dieser Gegend. Er war aus Guangzhou hergekommen, als er noch studiert hatte. Ein hübscher

junger Mann war er gewesen. Nicht so schwach und alt wie heute. Die Zeit lässt die Menschen eben altern und gräbt Furchen in ihre Gesichter. Der junge Wu war einer Produktionsbrigade zugeteilt und stürzte sich voller Energie und mit dem gleichen Eifer, den er für das Studieren aufgewandt hatte, in die Feldarbeit. Die Arbeitseinheit war keine zwei Jahre hier im Dorf, da wurde er offiziell als Idealbild eines guten Studenten ausgezeichnet. Damals war das eine große Ehre, und sein Bild wurde in den Zeitungen veröffentlicht. Sogar Leute von außerhalb dachten, hier sei ein wahrer Heiliger in Erscheinung getreten!

In seiner Freizeit spielte er bei einem Theater mit. Bei einer Aufführung im Nachbardistrikt sah eine junge Studentin aus Guangzhou zu, und in diese verliebte er sich auf den ersten Blick. Wu war temperamentvoll und leidenschaftlich, ein Künstler. Er verehrte und liebte die junge Studentin über alle Maßen, und für ihn war es klar, dass er den Rest seines Lebens mit ihr verbringen musste. Wie schön wäre es, wenn die Geschichte hier enden würde. Dann könnten wir uns den ganzen traurigen Rest ersparen...

Die Eltern der Studentin jedoch setzten Himmel und Hölle in Bewegung, um ihre Tochter zurück in die Stadt zu holen. Sie sparten sich eine wertvolle Armbanduhr vom Munde ab, die sie dem Sekretär der Produktionsbrigade schickten. Dieser war offen für das Anliegen der Eltern, und stellte der Studentin sofort einen Versetzungsbescheid aus. Damit war ihre Entlassung aus der Brigade beschlossene Sache.

Vor ihrer Abreise suchte das Mädchen den Sekretär auf, um ihm zu danken. Da stand sie vor ihm, völlig unbedarft und schüchtern. Der Sekretär war ein ernster, würdevoller Mensch. Es passte eigentlich nicht zu ihm, dass er angesichts des Mädchens sein Verlangen nicht zügeln konnte und dass er diese Situation ausnutzte – dennoch ergriff er die Hand der Studentin, und ließ sie nicht mehr los, streichelte sie für eine lange Weile. Das waren noch Zeiten damals, als das schon als ungehörig galt! Das Mädchen

empfand darüber eine große Scham und tiefe Erniedrigung. Sie wurde rot, begann zu zittern, und brachte kein Wort mehr heraus. Endlich entzog sie ihm ihre Hand, beschimpfte ihn als Halunken, und rannte aus dem Zimmer. Zurück in ihrem Wohnheim verweigerte sie Nahrung und Wasser, lag nur noch da und versteckte ihre Tränen unter ihrer Decke. Sie fühlte sich, als sei ihr die Unschuld gestohlen worden.

Das Leben ist eintönig auf dem Land, die Leute warten nur auf aufregende Neuigkeiten wie diese. Und als das Gerücht weitergegeben wurde, so wurde es nach und nach zu einem Skandal ausgeschmückt. Schlechte Nachrichten reisen tausend Meilen weit, und so war es nur eine Frage kurzer Zeit, bis dieses Gerücht auch den jungen Wu erreichte. Der geriet so außer sich, dass Glut und Dampf ihm aus allen sieben Gesichtsöffnungen quollen! Er konnte seine Gefühle nicht mehr im Zaum halten und lief wie ein Besessener in der brennenden Sonne dreißig Li¹ über Hügel und Berge, bis er zur Brigade der Studentin kam.

Dort klopfte er an die Tür des Sekretärs. Dieser wurde bleich vor Schreck und wollte sich erklären. Aber Wu wollte keine Erklärung hören. Er hob einen der Tragstöcke, die neben der Tür standen, und schlug zu. Mehrere der Tragstöcke und das Bein des Sekretärs waren am Ende gebrochen. Wu drehte sich um und ging wieder. Das Mädchen suchte er nicht auf, denn er verurteilte sie dafür, dass sie sich den Annäherungen des Sekretärs nicht entschiedener widersetzt hatte. Diese Gefühlsaufwallung sollte sein Geschick unwiderruflich verändern. Am frühen Morgen des zweiten Tages nach dem Vorfall stand die Polizei des Nachbarbezirks vor seiner Tür. Mit eisernen Handschellen wurde er abgeführt, er wurde kahlrasiert und eingesperrt.

Der junge Mann war ein mustergültiger Student gewesen, ein Vorbild für andere; dass ausgerechnet er nun festgenommen

¹ ein Li, eine chinesische Meile, entspricht heute 500m

wurde, bedeutete für den Leiter der Einheit einen immensen Gesichtsverlust. Darüber geriet er mit der Behörde des Nachbardistrikts aneinander. Dort empfand man den Fall ebenfalls als äußerst unangenehm – am Ende wurde man sich einig, dass beide Seiten Fehler begangen hatten.

Was aber war zu tun? Wenn sie Wu bestrafte, würde sich das unter den Studenten schnell herumsprechen, und sie befürchteten Unruhen. Aber konnten sie ihm die Strafe einfach erlassen? Immerhin hatte er sich eines Vergehens schuldig gemacht. So schoben sie die Entscheidung immer weiter vor sich her, während Wu im Lager eingesperrt blieb und über drei Jahre lang nichts als braunen Reis zu essen bekam. Gerade als er kurz davor war, alle Hoffnung aufzugeben, kam es zu einem politischen Umbruch. Alle Studenten, die in Brigaden auf dem Land im Einsatz waren, wurden in die Städte zurückgeschickt. Die örtliche Polizeibehörde sah dadurch eine gute Gelegenheit gekommen, den jungen Wu loszuwerden, und so kam er wieder frei. Nach diesen drei Jahre des Elends besaß er nichts mehr außer dem eisernen Willen, nicht aufzugeben. Voller Furcht überkam ihn bei seiner Freilassung die Erkenntnis, dass nichts mehr so war wie zuvor. Er war kein Musterstudent mehr, sondern ein Vorbestrafter. Keine der Fabriken in der Umgebung würde ihn einstellen. Ihm blieb nichts anderes übrig, als nach Guangzhou zurückzukehren, wo ihn ein Leben in Arbeitslosigkeit erwartete.

Die Schande konnte er ertragen, aber zuhause erwarteten ihn noch mehr Probleme. Das Häuschen der Familie, in der Nähe des kleinen Hafens an der Viele-Schätze-Straße gelegen, hatte nur zwei enge Zimmerchen. Als die Kinder klein waren, hatten sie in Stockbetten auf dem Dachboden geschlafen, es war schon damals unglaublich eng gewesen. Nun waren die Kinder erwachsen, wie sollte Wu jetzt noch dort unterkommen? Zu allem Überfluss hatten die Eltern auch noch ein kleines Zimmer für den jüngeren Bruder hergerichtet, das dieser mit seiner Ehefrau bewohnte. Der großen

Schwester, die inzwischen ebenfalls verheiratet war, schmerzte das Herz vor Mitleid, aber Liebe allein konnte eben auch nicht helfen. Er begriff, dass Guangzhou nichts für ihn bereithielt als das Leben eines obdachlosen Herumtreibers.

Er brachte in Erfahrung, dass das Mädchen, deretwegen er sich in diese Lage überhaupt erst gebracht hatte, inzwischen in einer der staatlichen Baumwollfabriken arbeitete. Voller Erwartung suchte er die Fabrik auf, um sie noch einmal zu sehen, um den alten Traum noch einmal zum Leben zu erwecken. Aber das Mädchen hatte sich verändert, so wie sich alles verändert hatte. Die Zuneigung von einst war mit der Zeit erloschen. Als Arbeiterin sah sie sich selbst nun als höhergestellt an, und sie hatte nicht mehr die Absicht, jemanden wie den jungen Wu zu heiraten. Als sie erfuhr, dass er dort war, um sie zu sehen, versteckte sie sich vor ihm. Das erschütterte ihn endgültig. In den vergangenen Jahren hatte er immer daran gedacht, wie sie für ihn gesungen hatte:

„Flieg fort, wilde Gans, flieg nur weit fort....“

Das hatte ihm Kraft gegeben während seiner Zeit hinter Gittern, aber jetzt war alle Hoffnung zerstört. Wu ging nachhause und legte sich hin, zwei Tage lang nahm er weder Nahrung noch Wasser zu sich. Am dritten Tage stand er auf und sprach zu seiner Familie: „Ich gehe zurück.“

Er packte seinen wenigen Habseligkeiten, und kehrte zurück auf die Insel Hainan. Auf der Fähre riss er sein Führungszeugnis in kleine Stücke, die er ins Meer warf. Er kehrte zur Produktionsbrigade zurück, aber das Wohnheim war bereits abgerissen worden. Ihm blieb nichts, als der Kuhstall, in dem er völlig desolat sein Lager aufschlug. Was für ein glücklicher Zufall war es, dass der Sohn eines Auswanderers, der zum Verwandtenbesuch aus Thailand am Ort war, auf ihn stieß. Wu tat ihm leid, und so bot er ihm an, das alte Haus zu beziehen und es instand zu halten.

Dreißig Jahre sind nun schon vergangen, seit er das Haus bezog. Damals war er noch jung gewesen und seine Haare waren schwarz, mit der Zeit war aus ihm der alte, weißhaarige Onkel Wu geworden. Der lüsterne Sekretär von damals hatte seinen Posten aufgrund des Vorfalles verloren, und wurde zum Gespött des ganzen Distrikts. Er hatte keine andere Wahl, als ein Leben als Bauer zu führen. Humpelnd und mit bedrücktem Herzen arbeitete er auf den Feldern und starb schon nach wenigen Jahren.

„Du siehst, so ist es mit den Menschen, die Zeit bringt große Veränderung, das Los eines jeden kann sich vollständig wandeln. Das also ist Wus Geschichte.“

Nachdem Guo fertig erzählt hatte, fühlte Ruochuan, wie ein kaltes Schaudern an seinem Rücken hochkroch, das sich erst nach und nach wieder verflüchtigte. Kein Wunder, dachte er bei sich, dass der alte Mann eine so eindringliche und würdevolle Ausstrahlung hat. Schwer vorstellbar, dass dieser Alte einst von jugendlichem Strahlen erfüllt war, selbstbewusst, sogar vorlaut gewesen war. Es gibt auf dieser Welt keine ewigen Gewinner. Was heute noch in voller Blüte steht, ist morgen schon vergangen. Wer trug die Schuld an dem Fall des jungen Studenten? Man kann es nicht sagen. Die Regungen und Empfindungen zwischen Mann und Frau haben die Macht, eines Menschen Schicksal zu verändern und können ihn für immer verletzt zurücklassen. Ruochuan empfand eine tiefe Sympathie für den alten Mann.

Aus diesen Gedanken heraus fragte er Guo: „Und wie ist es weitergegangen? Er hat sich hier niedergelassen und geheiratet?“

„Ach nein, er kam nie über das Mädchen aus Guangzhou hinweg, er ist allein geblieben und hat nie geheiratet.“

„Aber was ist dann mit Liulian?“, fragte Ruochuan erstaunt.

Guo seufzte. „Liulian ist ein Findelkind. Wu ist vor vielen Jahren einmal nach Haikou gereist, um Reissamen zu besorgen, da hat er sie an der Haltestelle der Fernbusse gefunden. Sie war fast ein Jahr alt, und sie war krank und schwach. Er nahm sie mit nach Hause,

versorgte sie ein paar Tage lang. Eigentlich wollte er sie ins Waisenhaus bringen, aber sie war so zerbrechlich - sein Herz wurde weich. Er behielt sie bei sich und nahm sie als seine Tochter auf. Das war in einem Juni, und dieser Tag gilt seitdem als ihr Geburtstag. Im Nachbardorf wohnte eine alte Witwe, die völlig auf sich allein gestellt lebte, die holte er zu sich, und zusammen zogen sie Liulian auf. Mit drei Generationen in einem Haus lebten sie wie eine kleine Familie zusammen. Die Witwe ist vor einigen Jahren verstorben, als Liulian schon groß war.“

Ruochuan sagte nichts, diese Geschichte hatte ihm die Sprache verschlagen.

Guos Erzählung war zuende. Er räusperte sich. Ruochuan schwieg noch eine Weile lang. Dann sagte er: „Der Himmel allein bestimmt das Schicksal. Wir Menschen sind nichts als Grashalme im Wind.“ Er blickte zum Himmel. Zwischen den Wolken konnte er den Mond und die Sterne erkennen. Unter dem mächtigen Himmel, der sich da über seinem Kopf wölbte, erschienen die Menschen und ihre Belange ihm nichtig und unbedeutend.

Als Guo sich verabschiedet hatte und gegangen war, fühlte Ruochuan sich noch kein bisschen müde. Er blieb am Wasserbecken sitzen und rauchte. Der sanfte Wind trug den schwachen Duft von Gras zu ihm, und aus dem Wasser hörte er die Geräusche der Schildkröten. Er wusste nicht, wie lange er so dasaß. Irgendwann kamen die Arbeiter zurück, die sich im Städtchen vergnügt hatten. Das laute Scheppern des Eisentores, Gesprächsfetzen und das entfernte Lachen der Männer waren zu hören, dann war wieder alles still. In seinem Herzen spürte Ruochuan plötzlich eine vorher nie gekannte Traurigkeit.

5. Auf dem Markt

Die ersten schwachen Sonnenstrahlen erleuchteten den Morgendunst, in dem der Umriss des alten Hauses nur unklar zu